Film und Menschen-Formung : IV. Film und Gemeinschaftsformung

Autor(en): **Willwoll, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **7 (1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Film und Menschen-Formung

IV.

Film und Gemeinschaftsformung*

Hans Pfitzner lässt in einem Bühnenstück den greisen Palaestrina sagen:

„Wie fremd und unbekannt sind sich die Menschen,
Das Innerste der Welt ist Einsamkeit".

Das war ein müdes Wort, geboren aus viel bitterer Lebensenttäuschung eines seelisch reichen und gütigen Menschen an der Mitwelt. Ist das Wort ganz unrichtig? Geredet wurde wohl in keiner Zeit so viel von Gemeinschaft, wie im berühmten 20. Jahrhundert, das sich als Jahrhundert der Gemeinschaft dem 19. Jahrhundert als dem des „Individualismus" gegenüber brüstet. Aber vielleicht wusste kaum eine Zeit so wenig, was Gemeinschaft ist. — Zwar gab es noch nie so vielerlei Innungen jeglicher Art, so viele Kartelle, Trusts, Gewerkschaften, berufliche, politische, wirtschaftliche Organisation. Aber ist das schon „Gemeinschaft"? Filme reden hundertfach von Liebe und Freundschaft — haben viele ihrer Verfasser überhaupt eine Ahnung davon, was wirkliche menschliche Freundschaft und Liebe sei? Es wird auch viel ideale Sorge aufgewendet, um echte und feine Art menschlicher Gemeinsamkeit zu pflegen. Aber wirken sich nicht, Spaltpilzen vergleichbar, Rücksichtslosigkeit und Eifersucht, Verständnisarmut und krankhafte Empfindlichkeit, kurzum alle hundert Formen der Horizont-Enge, die uns Menschen eignet und uns von eigenen Lebenssorgen und Arbeitszielen ganz erfüllt sein lässt, im Gemeinschaftsleben der Menschheit aus? So wäre also „das Innerste der Welt doch Einsamkeit"?

Der Natur des Menschen entspräche das nicht. Wohl gibt es im Innersten jedes Menschen irgendwelche Tiefen, die weder er noch andere begreifen, in die nur Gott hineinschaut. Aber gerade weil der Allweise hineinschaut, besagen sie nicht ein letztes Einsamsein der Menschenseele. Ein Monolit mag ganz allein auf weitem Platze ragen, es verrät die Armut seines Wesens, dass ihm das nichts ausmacht. Gott in der Ueberfülle des Reichtums genügt sich selbst, kann der „Alleingehende" sein (wie ein alter Primitivenstamm ihn nannte). Aber er ist nicht einsam, ist er doch dreieinig. Und in allen höheren, geistigen Geschöpfen lebt trotz aller persönlichen Eigenständigkeit die Bestimmung zu „Gemeinschaft", um so stärker, je reicher das Eigenleben der geistigen Persönlichkeit wogt.

Aber eigenartig sind die seelischen Quellgründe spezifisch menschlicher Gemeinschaftshaltung und sehr verschiedenartig sind die Formen, die menschliches Gemeinschaftsleben annehmen kann.

* Abdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.

1. Die seelischen Quellen menschlicher Gemeinschaft.

Wie der Mensch ein Doppelwesen ist, Sinnenwesen und Geist, so sind die seelischen Quellen seiner Gemeinschaftshaltung triebhaft und geistig. Schon ins Tierreich hat der Schöpfer wundersame Instinktanlagen gelegt, die zu mannigfaltigen Weisen des Beisammenlebens führen: zu einer Art gegenseitiger Verständigung in der „Tiersprache", zu einem gegenseitigen Sichhelfen, Einanderschützen, Einanderdienen, einem Sicheinordnen und Sichergänzen in der Tätigkeit für den Nachwuchs oder für andere. Auch in der Menschenseele wirken sich solche Instinktanlagen aus und wirken mit zum Aufbau von Gemeinschaftsleben. Im Kleinkind bekunden sie sich schon bevor das geistige Leben in ihm aufblitzt und sie erstarken mit dem Grösserwerden des Kindes. Darin liegt nicht etwas des Menschen Unwürdiges; ins Ganze menschlichen Seins eingeordnet, vermögen diese Instinktanlagen zu starken Hilfskräften im Dienst geistigen Menschentums zu werden. Tragik liegt in ihnen erst dann, wenn ihr eigentlicher Sinn vom Erwachsenen fehlgedeutet und verborgen wird: wenn entweder blosse Rationalisierung des Gemeinschaftslebens aus Ehe, Familie, Freundschaft ein blosses Mittel kalt berechnender Eigensucht macht oder wenn das Triebhafte im Menschen die Führung des Gemeinschaftslebens übernimmt und diesem damit den eigentlich menschlichen Charakter wegreisst.

Diejenige Kraft aber, die eigentlich menschliche Gemeinschaft formt und alles rein Instinktartige in ihren Dienst und in den der echt menschlichen Gemeinschaft nimmt, entquillt einer höheren und reicheren Schicht der menschlichen Seele. Es ist die schenkende schöpferische geistige Liebe und Ehrfurcht. Es ist leider notwendig, zu fragen, was das sei. Denn es gibt wenige Worte unserer Sprache, die so oft sinnverzerrt werden, wie dieses eine Wort: Liebe; und es ist ja eine der verhängnisvollen Verirrungen des Kitschfilms, dass er der Verwechslung von menschlicher Liebe und tierischer Gier nur allzu viel und allzu gern schmeichelte. Der Instinktantrieb als solcher zielt im Erleben des Tierwesens unmittelbar nur auf die eigene Befriedigung, selbst dort, wo sich ein Tier gleichsam „für ein anderes opfert". Nicht so die geistgeborene Liebe des Menschen, dem bewusst ist, was er tut und hingibt.

Was ist also menschliche Liebe? Wogender Reichtum des Herzens und Gemütes? Ja, aber damit ist nicht alles gesagt. Sympathie, die spontan erwacht, allem kühlen Erwägen des Verstandes vorauseilt, die einfach da ist und manchmal leise, manchmal stark wogend durch die Seele zieht? Solches Wogen ist nicht etwas Wertloses, sonst wäre ja die spontane Liebe von Kind und Mutter wertlos. Es ist etwas, wie Wind und Wellen, die das Boot treiben. Allein, Wind und Wellen können das Boot auch zum Kentern bringen, wenn nicht ein Fährmann am Steuer ist. Vollmenschliche geistgeborene Liebe durchwirkt die ganze geistige Seele. Sie wurzelt im Erkennen der Persönlichkeitswerte, die im Nebenmenschen vorhanden oder wenigstens angelegt sind und der helfenden

Entfaltung bedürfen. Sie leitet und beflügelt das Wollen, dass es hilfsbereit die Werte des Mitmenschen zu fördern, zu wecken, zu entfalten, ihnen zum Durchbruch zu helfen trachte. So ist sie das Gegenteil von blossem Trieb; sie zielt nicht ab auf die blosse Erfüllung eigenen triebhaften Hungers, sie zielt vom eigenen Ich hinweg auf die Werte anderer. Und so ist sie die grosse schöpferische Macht im wirklich menschlichen Gemeinschaftsleben. Solche Liebe kann werden, wie Paulus sie zeichnete: „langmütig und gütig, ohne Eifersucht und Prahlhanserei, nicht ehrsüchtig und eigennützig, nicht erregt und nachträgerisch, alles hoffend, alles ertragend, alles überstehend." Solche Liebe ist wesentlich gepaart mit feiner und Distanz haltender Ehrfurcht vor dem Eigensein und Eigenrecht des Mitmenschen. Sie weiss, dass jeder Mensch seine unverlierbare Würde als Gotteskind besitzt, dass jeder seinen eigenen Herrgottsruf und seine Herrgottswege im Leben hat und sie müht sich, ihm diesen Ruf begreifen und diesen Weg gehen zu helfen. Solche echte Liebe ist die immer sich erneuernde Kraft, die wahrhaft menschliches Gemeinschaftsleben formt.

2. Echte und Fehlgemeinschaft.

Es ist nicht gleichgültig, ob an den Quellgründen menschlicher Gemeinsamkeit selbstvergessene Liebe und Ehrfurcht den Vorrang haben oder blosse Instinktkräfte. Wo die Ehrfurcht vor dem Menschen und damit die Fähigkeit zur geistgeborenen Liebe fehlt, versucht der Mensch — der Einzelne, wie das Kollektiv und seine Herren — den Mitmenschen als Werkzeug und Mittel für eigene Wünsche zu gebrauchen. Die Einzelperson wird gleichsam einzementiert in ein grosses oder kleines „Kollektiv", ihr persönliches Eigenleben wird absichtlich zum Verkümmern gebracht im steten Taumel von Arbeitshast und Vergnügungsrausch. Der Einzelne soll nicht mehr zum stillen persönlichen, auch kritischen Denken kommen, nicht mehr zum Erwägen seiner wesentlichsten Menschenwürde und Menschenziele, er soll sich nur noch als Nutztier entwickeln, betört und betäubt durch klingende Worte von Liebe und Gemeinschaft. Er wird zum Massenmensch, der denkt und fühlt und will, wie er dirigiert wird. Weil aber so die Persönlichkeitswerte absterben, kann er auch nicht mehr viel Werte schenken. Keine Art menschlicher Gemeinsamkeit ist darum geistig ärmer, als die blosse Menschen-Masse, in der Seichtigkeit ihres Denkens, der Grobkörnigkeit ihres Fühlens, der Unselbständigkeit ihres Wollens. Im Einzelmenschen, wie im Gemeinschaftsleben überwiegt schliesslich eben das Instinktwesen, das Tier. Wo hingegen geistgeborene wahre Ehrfurcht und Liebe die gemeinschaftsformenden Kräfte sind, bauen sie an reichen, jeden einzelnen bereichernden Gemeinschaftsformen. Sie schaffen echte Freundschaft. Sie weben als bräutliche und als Gattentreue an Gemeinschaftsweisen, wo das Geistig-Seelische im Aeusseren sich Ausdruck gibt und über diesem steht, darum es auch überdauert. Sie walten in gemeinsam getragener

Sorge von Eltern und von Erziehern als schöpferisch emporbildende Liebe. Sie wirken wie die Sonne, geistdurchwirktes menschliches Wertleben und Wertschaffen weckend.

3. Und der Film?

Wie weit ist echt menschliche hohe Auffassung von Gemeinschaft und Liebe lebendig? Wir sprechen hier nicht von blossen Nutz- und Trutzgemeinschaften politischer und wirtschaftlicher Art. Darüber, wieweit in den wichtigsten und an sich höchsten Naturgemeinschaften geistige Gemeinschaftshaltung oder Selbstsucht des Instinktwesens vorwalte, sprechen die Rekordzahlen der Ehescheidungen und noch mehr ihre zahlreichsten Begründungen eine furchtbare Sprache. Und nicht nur sie allein.

Es wäre töricht, alle Schuld daran auf den „Sündenbock Film" zu wälzen. Aber es wäre auch einfältig, die grossen Anteile zu verkennen, die allzuviele Kitschfilme an der Verbiegung, Verinstinktierung, Vertierung menschlicher Gemeinschaftshaltung hatten und haben. Filme, die um des Judasgoldes willen die Triebmächte der Massen entfesseln und sie blöd und tierisch machen. Filme, die von der ungeheuren Würde und Verantwortung der Ehe keine Ahnung haben, dafür weltanschaulich falsche und menschlich unsagbar verlogene Auffassungen über Dauerehe und Ehe auf Zeit, über Treue und Untreue, Einheit und Polygamie oder Polyandrie unter Gesetzesschutz, über Flirt und Liebe in die Menschenseele einimpfen. Wie viele Filme gibt es, die das Grosse und die Würde einer alle Lebensopfer tragenden sinngemässen Gestaltung des Ehe- und Familienlebens in Treue zueinander und zum Kinde eindringlich aufzeigen und „Liebe" so als etwas sehr Ernsthaftes und Hohes erfassen lehren?

Gewiss gibt es solche Filme. Wir durften im „Filmberater" schon wiederholt auf solche edle, wegweisende und aufbauende Werke empfehlend hinweisen.

Anderseits ist aber nicht zu verkennen, dass die allermeisten sog. Spielfilme, besonders die Gesellschaftsdramen, aber auch viele Lustspiele eine krass frivole Auffassung von Ehe und Liebe mehr oder weniger verdeckt zum Ausdruck bringen. Wir wollen nicht einmal von den Streifen reden, die wie „Von Mäusen und Menschen" (nach Steinbeck's Roman) oder Duvivier's französischer Film „Panique" eine völlige Zersetzung jeglicher naturverbundener, menschlicher Gemeinschaft zynisch zur Schau stellen; das Gift einer falschen Auffassung von Gemeinschaft, vor allem von Ehe und Liebe kann auch in unauffälligerer, verfeinerter Art, aber darum nicht weniger wirksam in die Seelen der Zuschauer eindringen.

Ist eine hohe und verantwortungsbewusste Auffassung von menschlicher Liebe als der Urkraft wahrhaft menschwürdiger Gemeinschaft etwas veraltetes? Es mag in mehr oder minder weitem Ausmasse wohl so

scheinen. Darum ist eben auch die heutige Zivilisationswelt etwas Ueberaltetes und zum Sterben weithin reif. Ob sie wieder zur Verjüngung und zu neuer Lebenskraft menschlicher Gemeinschaft kommen wird, wird wohl davon abhängen, ob die „veralteten" grossen Auffassungen von Liebe und Ehrfurcht dem Menschen gegenüber wieder lebendiger und lebenformender werden. Auf seinem Platz hätte unter den Mitteln der Volksbildung und innerlichen Völkererneuerung der Film viele frühere Sünden gutzumachen und eine menschenwürdige und grosse Sendung zu erfüllen.

Dr. A. Willwoll.

Kriterien einer sachlichen Filmbewertung (1. Fortsetzung)

Der Filmkritiker stützt sich in der Beurteilung eines Films wie seine Kollegen vom Theater, von der bildenden Kunst und der Musik in erster Linie auf das natürliche menschliche Unterscheidungsvermögen, auf die gegebene Urteilkraft des menschlichen Verstandes. Diese Urteilskraft, dieser „kritische Blick" gegenüber einer vorhandenen Aeusserung schöpferischer Begabung ist nun allerdings nicht jedem Menschen in gleichem Masse gegeben — und daraus erklären sich ja in erster Linie die abweichenden, oft einander entgegengesetzten Urteile über künstlerische Leistungen ganz allgemein.

Während sich aber der Theaterkritiker oder der Musikkritiker immerhin auf eine Tradition stützen und berufen kann, die sich in Jahrhunderten herangebildet hat, fehlt diese Tradition dem Filmkritiker fast vollständig. Daher treffen wir in der Beurteilung eines Filmwerkes noch viel stärker auf Unterschiede und Widersprüche der einzelnen Beurteiler, weil hier das persönliche Urteil in den seltensten Fällen auf den nach und nach erworbenen Erkenntnissen vieler Generationen aufbauen kann. Jeder Filmkritiker steht immer wieder jenen Situationen gegenüber, da er seiner eigenen Urteilskraft misstraut, weil ihm etwas völlig Neues begegnet. Das ist zwar die Problematik jeder Kritik, aber sie ist nirgends so häufig wie in der Filmkritik. Andererseits kann die Traditionslosigkeit allerdings auch ein Segen sein, weil der Wert einer von akademischen Lehrsätzen ungetrübten Meinungsäusserung des gesunden Menschenverstandes oft ungleich grösser ist als die schematische Klassifizierungssucht einer von „Ismen" belasteten Kunstbetrachtung.

Ist die Filmkritik einerseits viel stärker auf die Sicherheit des persönlichen Urteilsvermögens angewiesen als jede andere Kunstkritik, so behilft sich der Filmkritiker mangels filmeigenen wissenschaftlichen Theorien oft und gerne mit aus dem Bereiche des Theaters, der Musik und der bildenden Kunst entlehnten Begriffen. Das ist ein Vorteil und eine Gefahr zugleich. Dem Filmpublikum und den Lesern der Filmkritik sind die termini technici des Theaterkritikers meist geläufig, sie kennen die landläufige Ausdrucksweise des Kunstkritikers und sie haben wenig-